

Die Wege sind ihm „Denkmöglichkeiten“, von denen die zweite lautet: „Das Nichts ist“, die dritte schließlich die Meinung der gewöhnlichen Menschen ist (102). Wer dem zweiten Weg folgt, versucht dies unter Leitung des $\nu\acute{o}\omicron\varsigma$; der dritte Weg wird von denen gewählt, die nur der sinnlichen Wahrnehmung trauen (103). Als Schilderung des dritten Weges führt der Verf. Fragment 7 an. Parmenides zielt in seiner Argumentation auf den Beweis: „Da ohne Seiendes kein richtiges Denken möglich ist, kann der $\nu\acute{o}\omicron\varsigma$ nur auf dem Weg der Wahrheit $\nu\omicron\epsilon\iota\upsilon\upsilon$ “ (106).

Dieser kurze Satz zeigt übrigens eine Eigenart der Schrift: Auch dem Sprachkundigen wird ein zusammenhängendes Lesen schwer gemacht, da Stellen aus antiken und modernen Autoren in den Originalsprachen mitten in den deutschen Text hineingeflickt sind. Daß man alte Werke und neue Untersuchungen im jeweiligen Urtext gelesen hat, wird doch vorausgesetzt und braucht nicht so beschwerlich dokumentiert zu werden — beschwerlich nicht zuletzt für den Setzer. Eine vom Autor verantwortete Übersetzung im laufenden Text gehört zur Höflichkeit gegenüber dem Leser. B. selbst sagt ja: „Wenn ein Sachverhalt deutlich erfaßt ist, finden sich auch die geeigneten Worte, um ihn darzustellen“ (162).

Den Doxa-Teil des Lehrgedichtes faßt der Verf. weder als Doxographie noch als Hypothese noch als Kritik der Sinneswahrnehmungen auf, sondern als Teil des Weges der Wahrheit, der auf seine Art den Schein als nichtseiend zurückweist. Der Schein ist aus der menschlichen Erkenntnis entsprungen und gilt für sie (131). Das Seiende betrachtet Parmenides als räumlich, wobei ihm die einschlägigen Ausdrücke nicht als bloße Gleichnisse dienen (162). Diese Räumlichkeit ist als bloße Ausdehnung zu verstehen, die keine Akzidentien aufweist und daher nicht sinnlich wahrgenommen werden kann (182). Das Seiende ist „die Ganzheit, welche alles andere einschließt“ (179). In diesem Zusammenhang hat sich in den bereits erwähnten „Schluß“ ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Es soll wohl vom Seienden heißen, daß es nur Quantität, nicht aber bestimmte *Qualität* habe (183, Textzeile 9: „Quantität“).

In seiner Arbeit legt B. einen detailfreudigen Bericht über den heutigen Stand der Parmenides-Forschung vor. Der Titel des ersten Kapitels stünde dem ganzen Buch wohl an. Zu wünschen bleibt, daß dieses reiche Material noch durch ein Sachregister erschlossen würde, das die mit ungeheurem Fleiß zusammengetragenen Berichte über alle Einzelheiten der Parmenides-Untersuchungen weiter verwertbar machte. Wenn man zudem die Schrift als ersten von drei Teilen verstehen darf, wie einige Stellen vermuten lassen (27 und 183), so kann man wohl hoffen, daß das Philosophieren mit Parmenides noch sein Recht erhalten wird. Allein diese Auswertung könnte die große Mühe lohnen, die das vorliegende Buch sicher kostete. Dem Leser wird eine Fülle von Anregungen geboten, auf dem Grund des gut erstellten Textes, einer in allen Einzelheiten gerechtfertigten Übersetzung und eines gründlichen Überblicks über den Stand einschlägiger Fragen nun das Denken mit Parmenides selbst zu wagen.

H. Köstler

Lehr, Ursula, *Die Frau im Beruf. Eine Analyse der weiblichen Berufsrolle*. Gr. 8° (439 S.) Frankfurt a. M. — Bonn 1969. Athenäum. 28.— DM.

In dieser Arbeit wollte die Verf. „die psychologische Problematik der Frau aus der Sicht der Berufstätigen selbst analysieren“ (392). Verhalten und Erleben der berufstätigen Frau sind darum wesentlicher Gegenstand der Untersuchung. Dabei mußte die jeweilige biographische Gesamtsituation der Befragten zum wenigsten mitbeachtet werden. Der Verf. schwebte der entwicklungspsychologische Gesichtspunkt sehr stark vor Augen: die Problematik der Berufstätigkeit bei Frauen ändert sich im Laufe der Jahre, nicht nur entsprechend den allgemeinen Gesetzen menschlicher Entwicklung, sondern auch nach den persönlichen Erfahrungen im Berufsleben und in der gesamten, z. B. der familiären Lebensgestaltung. Thematisch sind diesen Zusammenhängen zwei Kapitel gewidmet: Die Entwicklung bis zum Eintritt in das Berufsleben, die berufliche Entwicklung. Die Faktoren, die eine solche Entwicklung im einzelnen bestimmen oder doch Einfluß darauf nehmen, sind so komplex, daß L. darauf verzichtet, eine allgemeine „Theorie der Berufsentwicklung der Frau“ zu geben bzw. zu konstruieren (398). Eine solche umfassende Theorie wird wohl nur möglich um den Preis „einer gewissen Be-

schränkung der Informationen“ (ebd.). Bei diesen Untersuchungen hat sich immer wieder, auch aus verschiedenen Aspekten heraus, bestätigt, wie zahlreich und vielschichtig die Momente sind, die das Berufserleben und -verhalten der Frau in immer neu differenzierender Weise beeinflussen. Ein großer psychologischer Unterschied zwischen dem Berufserleben des Mannes und der Frau scheint darin zu bestehen, daß der Mann in seiner Berufstätigkeit viel mehr durch die Motive der Konkurrenz, des Strebens nach Aufstieg und die Notwendigkeiten seiner Existenz bestimmt wird, während bei Frauen gerade diese Gesichtspunkte mehr zurücktreten. Nach vielen dieser Berichte scheint das „Spezifische der weiblichen Berufsarbeit in einer Wandlung und Veränderung der Berufsrolle“ zu bestehen, die man gleichsam „durchspielen“ kann (397).

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch in der Motivation der Berufswahl (145—206: Die Situation der Berufswahl). Bei den Männern scheint sich der Wunsch für einen bestimmten oder für ähnliche Berufe schon in den letzten Schuljahren herauszubilden (nach den 160 Männerbiographien, die für diese Untersuchung ausgewertet wurden). Bei den Frauen (N = 500, jedenfalls bei den Geburtsjahrgängen vor 1930 (vgl. Tab. 25, S. 136) liegen die entsprechenden Prozentsätze bedeutend niedriger. Bei ihnen steht für die Motivation der Berufswünsche an erster Stelle der Gedanke an eigene Leistungen, Begabung und Fähigkeiten. Dieser Gesichtspunkt rückt bei den Männern an die zweite Stelle der Motivgruppe, während bei ihnen die Frage nach Arbeitsplatz und Arbeitssituation größeres Gewicht erhält. Die Frage nach dem „tieferen Lebenssinn“ wird als Motiv der Berufswünsche von den Frauen an zweiter Stelle genannt, bei den Männern rückt sie auf den dritten Platz (18, 93 % : 12,80 %; Tab. 26., S. 139). Auch im Stellen- und Berufswechsel (244 ff. und 272 ff.) ist bei Frauen und Männern ein gewisser Unterschied in der Gewichtigkeit der Gründe festzustellen (s. Tab. 71—73, S. 278 f.). Bei Frauen führen „äußere Umstände“ — mangelnde Fähigkeiten, auch finanzielle Aspekte — eher zu einem Berufswechsel, während sie unangenehme Arbeitsbedingungen, Schwierigkeiten im sozialen Bereich, auch familiäre Probleme eher durch einen Stellenwechsel zu erleichtern oder zu lösen hoffen. Bei den Männern bringen schlechte Arbeitsbedingungen, familiäre Gründe und auch mangelnde Fähigkeiten eher Berufswechsel mit sich, während das Streben nach Weiterkommen und Schwierigkeiten in den Sozialkontakten den Stellenwechsel begünstigen.

Die beiden ersten Kapitel des Buches sind einführender und methodischer Art. Zunächst berichtet L. über Ansätze einer wissenschaftlichen Erfassung der weiblichen Berufsrolle (8—90). Dabei werden vor allem amerikanische Arbeiten referiert. Aus dem Studium der vorliegenden Literatur ergibt sich, daß hier noch eine Reihe offener Fragen vorliegt. Speziell gilt das für die Probleme des Hineinwachsenden in die Geschlechtsrolle. Das sog. „typisch männliche“ und „typisch weibliche“ Verhalten scheint nur in geringerem Maße auf eine angeborene männliche oder weibliche Naturanlage zurückzugehen; es ist vielmehr von einer Reihe anderer Faktoren abhängig, bei denen die Interaktion von Individuum und Gesellschaft von entscheidender Bedeutung ist (26.33 f.). Weiter berichtet die Verf. über entwicklungs- und sozialpsychologische Beiträge zur Erfassung der weiblichen Berufsrolle (34 bis 90). Aus den vorliegenden Untersuchungen und den Grenzen, die ihnen von der Methode her gezogen waren, ergibt sich, daß z. B. die Zufriedenheit mit der Berufstätigkeit geschlechtsspezifisch kaum differenziert werden kann (67). Sie hängt von mancherlei Bedingungen ab; das Phänomen der Berufstätigkeit ist so komplex, daß die berufliche Entwicklung nur in ihrer Verbundenheit mit dem gesamten Lebenslaufschicksal verstanden werden kann. Man muß sich dabei an eine grundlegende Konzeption der Verf. erinnern, auf die ihre Arbeit immer wieder zurückführt: Berufsentwicklung ist „vor allem ein Prozeß, der nicht mit einem bestimmten Lebensjahr, an einem bestimmten Zeitpunkt als abgeschlossen erscheint, sondern als eine sich ein Leben lang vollziehende Veränderung gesehen werden muß“ (88). In dieser Studie geht es darum, wie die berufstätigen Frauen selber in ihren biographischen Angaben den Beruf, seine Chancen und seine Lasten schildern und beurteilen. In mehrjährigen Vor- und Hauptuntersuchungen wurde das Material (gekürzte Fallbeispiele werden mitgeteilt) von der Verf. und ihren Mitarbeitern gewonnen (darüber 95 ff.: Die Gewinnung des Explorationsmaterials, 103 ff.: Die Beschreibung der Stichproben nach Alters- und Berufsgruppen, nach sozio-ökonomischen

Status usw.). Die Berufstätigkeit als ein lebenslanger Prozeß wird besonders deutlich in den folgenden Kapiteln: Die Entwicklung bis zum Eintritt in das Berufsleben (121—206); Die berufliche Entwicklung (207—315); Die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen beruflichen Situation (316—392). Bei der Befragung haben die Beteiligten über ihre Kindheit, die Schulzeit, die Zeit der Berufsfindung und die Situation der Berufswahl berichtet. Dabei ist interessant, daß die Männer im Rückblick ihre Schulzeit mehr negativ sehen; dagegen erscheint sie ihnen für ihre Berufsentwicklung in stärkerem Maße als bedeutsam (133). Mit Recht ist L. skeptisch gegenüber direkten Befragungen über Gründe und Motive der Berufswahl: Vielfach werden dabei nur rationalisierte Motive oder Motivsysteme angegeben, während in Wirklichkeit die Berufsfindung mit einer Reihe anderer Entwicklungsprozesse verbunden, oft auch stark mit der äußeren Lebenssituation verflochten ist (145). Hier kann eine umfassende Lebenslaufschilderung, wie sie diesen Untersuchungen zugrunde liegt, auf die Vielfalt und die Wandlungen der Motivationsgefüge Licht werfen (Tab. 28, S. 157). Die Verf. warnt daher vor verallgemeinernden Aussagen über die Gründe der Berufswahl bei der Frau (177).

Für die berufliche Entwicklung sind der Eintritt in den Beruf und die ersten beruflichen Erfahrungen von besonderer Bedeutung (207—241). Die ersten Berufsjahre zeigen bei der Frau eine große Unstetigkeit: Stellenwechsel und Unterbrechungen waren bei den Frauen weit häufiger als bei den Männern; auch wurde das erste Berufsjahr als eine sehr starke Belastung empfunden (239 ff.). In der weiteren beruflichen Entwicklung (242—315) kommen die Probleme des Stellenwechsels, des Berufswechsels, der Unterbrechung und der Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit zur Sprache. Bei allen diesen Aspekten geht das Buch auch auf die Motivationen für diese Diskontinuität der Berufsarbeit ein. Im letzten Kapitel berichtet L. über die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen beruflichen Situation. Aus dem ersten Abschnitt: „Die momentane Berufssituation“ (316—366) sei besonders auf das Moment der Zufriedenheit hingewiesen (322 ff.); dabei werden der verschiedene soziale Status der Befragten, das Lebensalter und der Familienstand zum Vergleich herangezogen. Auch hier ergibt sich wieder, daß Erlebnis- und Verhaltensweisen des Berufslebens in hohem Maße von der derzeitigen biographischen Gesamtsituation abhängig sind. Eine Aussage über die Frau im Berufsleben kann kaum gemacht werden; auch die Geschlechtszugehörigkeit hat nur einen geringen Einfluß (365). Der letzte Abschnitt dieses Kapitels untersucht das Erleben der Berufstätigkeit auf dem Hintergrund der biographischen Gesamtsituation (366—392), zu der u. a. der private Bereich, die familiären Verhältnisse, Freizeiterleben und persönliche Interessen gehören.

Das Werk von L., das der Universität Bonn als Habilitationsschrift vorgelegen hat, stellt einen grundlegenden Beitrag zur Berufsrolle der Frau dar. Seine ruhigen, von der Verf. wohl abgewogenen Ergebnisse (vgl. ihre kritischen Bemerkungen zu bisherigen Forschungen und zur eigenen Methode, [145 f. 393—398]) und der Weg, der zu diesen Resultaten führte, sind von wirklicher Bedeutung für die differenzielle Psychologie von Beruf und Arbeit überhaupt. Sie bieten darum, über den Bereich der Psychologie hinaus, auch dem Soziologen und Berufspädagogen wertvolle Anregungen. — Dem Buch sind Autoren- und Sachregister sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis (399—424) beigegeben.

L. Gilen, S. J.

Rahner, Karl, *Konfrontationen* (Schriften zur Theologie, Bd. IX). 8° (596 S.) Einsiedeln — Zürich — Köln 1970, Benziger. 35.— DM.

Es geht um die Themenkreise „Aufgaben und Probleme heutiger Theologie“, „Gotteslehre und Christologie“, „Anthropologie“, „Ekklesiologie“ und „Kirche und Gesellschaft“. Dabei kommt dem Artikel „Überlegungen zur Methode der Theologie“ (79—126) fundamentale Bedeutung für das Verständnis von R.s Gesamtwerk zu. In drei für ein theologisches Symposion in Montreal im Sommer 1969 ausgearbeiteten Vorlesungen kommt der Verf. der Aufforderung nach, seine eigene theologische Methode darzulegen. Die Stichworte dieser Vorlesungen sollen uns bei der Rezension des vorliegenden Bandes leiten.

Im Unterschied zu früheren Zeiten ist die „Ausgangssituation der Theologie heute“ eigentümlich unüberschaubar geworden, und die Theologie wird sich erstmalig